© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

# Ueber Totenmasken aus Celebes und die Gebräuche bei zweistufiger Bestattung.

Von

**L. Rütimeyer.**

Im folgenden mögen einige Masken aus der Sammlung für Völkerkunde in Basel besprochen werden, bei denen, wie mir scheint, nicht nur ihre grosse Seltenheit, sondern besonders auch ihre innere Bedeutung und die durch Missionar *Kruijt* in Central-Celebes, der diese Masken entdeckt hat, nachgewiesene Art und Weise ihres Gebrauches von Interesse ist. Ueberdies ist, so weit ich sehe, in der Literatur von dieser Form centralcelebensischer Totenmasken nichts bekannt, so dass sich eine Mitteilung derselben wohl um so mehr rechtfertigen lässt.

Es erscheint auch eine genauere Beschreibung von Maskengebräuchen bei Naturvölkern in allen den Fällen erwünscht, wo man in authentischer Weise durch wirkliche Sachverständige und Augenzeugen über die genaue Art der Gebräuche und womöglich über deren innern Sinn orientiert ist. Vielerorts ist das auch bei Naturvölkern gegenwärtig nicht mehr möglich, da der ursprüngliche Gebrauch und seine Bedeutung vergessen ist und der erstere nur noch deshalb fortdauert, weil er eben Gebrauch ist, den man von den Vätern übernommen hat und ehrt. Die Maskengebräuche gehören ja, wie u. a. *Foy*[1]) dies ausführt, einer allgemeinen, ziemlich global sich ausbreitenden ältern Kulturschichte an, der sogenannten Zweiklassen-Kultur, zu deren typischen Kennzeichen u. a. Geheimbünde, Masken und Skelettkult gehören. Spuren dieser Kulturschichte, die vor der erodierenden Wirkung späterer Einflüsse noch erhalten geblieben sind, finden sich, wie eben erwähnt, bei Natur- und Kulturvölkern über die ganze Erde verbreitet, allerdings vielfach modifiziert und abgeblasst. Wo aber diese Schichte gleich einem Stück intakt gebliebenen geologischen Sedimentes noch klar und deutlich dasteht, muss sie festgehalten

[1]) *W. Foy.* Führer durch das Rautenstrauch-Joest-Museum der Stadt Cöln. 2. Aufl. 1908, p. 59, 71, 177.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



werden, bevor sie dem immer rascher und intensiver zerstörenden Erosions- und Abrasionsprozess der überall einflutenden europäischen Kultur endgültig erliegt.

Die moderne Völkerkunde hat ja das Bestreben, überall die einzelnen Kulturschichten und deren Aufeinanderfolge herauszuarbeiten, ähnlich wie das die Prähistorie zu ihrem grössten Vorteile tut. Für Indonesien ist in dieser Beziehung noch manches dunkel, und es kann die Mitteilung jedes sichern Stückes einer typischen alten Kulturschicht für eine spätere einigermassen sichere Kombination der Kulturschichtenfolgen dieses Gebietes nützlich sein.

Die zwei seltenen Stücke, von denen im weitern die Rede sein soll, gelangten in unsere Sammlung als ein Geschenk des Herrn Missionar *Kruijt*, welches derselbe auf Veranlassung der Herren *Sarasin* der Sammlung machte, da es letzteren selbst auf ihren Reisen in Celebes nicht möglich gewesen war, sich solche sehr schwierig erhältliche Stücke, von denen sie wohl gehört hatten und deren Gebrauch sie kannten, zu beschaffen.[2]) Ich entnehme einem mir freundlichst zur Verfügung gestellten Briefe des Herrn *Kruijt* an die Herren *Sarasin*, dat. vom 5. Juli 1909, folgendes über die zwei Masken, welche der Posso-Gegend, Central-Celebes, entstammen.

Die beiden Masken sind von einem Mann und von einer Frau. Die Maske des Mannes ist u. a. daran zu erkennen, dass sie oben auf dem Kopf eine Vorragung hat; darin wird ein schlangenförmiges, kupfernes Schmuckstück befestigt, Sanggori genannt.[3]) Dieses Sanggori (Tafel VI, Fig. 1) ist ein Zeichen von Tapferkeit; die Vorfechter befestigen es im Haar, wenn sie zum Angriff übergehen. Wie bekannt, werden diese Masken vor die Pakete mit Knochen gebunden, welche man hiefür aus den Särgen holt und in Baumrindenstoff wickelt. Nach Ablauf des Totenfestes werden sie in der Reisscheuer aufbewahrt, in die Häuser dürfen sie nicht gebracht werden. Obschon man eine Scheu hat vor diesen Masken, weil sie in so enger Berührung mit den Toten gewesen sind, werden sie doch nicht als Media gebraucht, um mit den Toten in Kontakt zu kommen. Der Name Pemia (mia = Gesicht) und einige andere Umstände lassen vermuten, dass diese Masken von den Tomoristämmen und von den Barée Toradja's übernommen worden sind. Verschiedene Stämme der Barée Toradja's gebrauchen denn auch keine Pemia, sondern führen den Totentanz aus mit Knochenpaketen ohne solche Verzierung.

---

[2]) *P.* u. *F. Sarasin*. Reisen in Celebes, Bd. I, p. 231.

[3]) Zwei solcher Schmuckstücke aus der Gegend von Kulawi sind in der Basler Sammlung vorhanden. Vergl. l. c. Bd. II, p. 37.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



In einer spätern Nachschrift schreibt *Kruijt* noch: „Die Pemia werden für mehrere Tote gebraucht. Jedesmal nach Ablauf des Totenfestes werden diese Masken versorgt, um beim folgenden Fest wieder zum Vorschein zu kommen und für andere Tote gebraucht zu werden, so lange bis sie zerfallen sind, dann werden sie begraben."

## 1. Masken vom Possofluss.

*Männliche Maske.* (Tafel VI, Fig. 2.) Sie besteht aus einem Kopfteil und einem darunter befindlichen vorn abgerundeten, hinten flachen Stiel, alles aus einem Stück weissen Holzes geschnitzt. Das auf der Tafel abgebildete Kopfschmuckstück „Sanggori" wurde s. Z. von den Herren *Sarasin* aus Sigi mitgebracht.

Totallänge der Maske 54 cm; Länge des Gesichtsteiles 22,5 cm; Breite 11 cm; Länge des Stieles 31,5 cm. Der Gesichtsteil ist hinten flach ausgehöhlt. Die Gesichtszüge gehen aus der Tafel hervor. Oben am Kopf ist ein breites Band als Andeutung der Haare schwarz gemalt, ebenso sind Augen, obere Augenbrauen und Mund mit dunkelbrauner Farbe markiert. Die Ohren sind ziemlich roh angedeutet. Das Gesicht sieht ausser einigen demselben anhaftenden Farbflecken wie neu gereinigt und abgerieben aus, während der Stiel schmutzig patiniert ist und deutliche Spuren des Gebrauches zeigt. Es stimmt dies zu der obigen Angabe von *Kruijt*, wonach die Masken jedesmal nach Ablauf eines Totenfestes versorgt werden, um beim folgenden Fest wieder hervorgeholt und (wohl etwas aufgefrischt) für andere Tote gebraucht zu werden.

Bei der *weiblichen Maske* (Tafel VI, Fig. 3), die jenen Aufsatz nicht zeigt, ist diese sekundäre Reinigung des Gesichtes, welches wie mit Bimsstein abgerieben aussieht, noch deutlicher, da rings um das Gesicht noch ein breites Band jener „Gebrauchspatina" herumgeht, welche in der Farbe derjenigen des Stieles entspricht. Die Gesichtszüge der weiblichen Maske sind denen der männlichen ähnlich. Am obersten Halsteile des Stieles ist als weibliches Abzeichen ein Perlenhalsband eingeschnitten. Die Ohren sind auch sorgfältiger ausgearbeitet als bei der männlichen Maske. Die Totallänge der weiblichen Maske beträgt 44 cm; die Länge des Gesichtsteiles 20,5 cm; die Breite oben 13 cm; Länge des Stieles 23,5 cm.

Bevor wir genauer auf die Verwendung dieser Masken sowie auf den Versuch der Deutung des innern Sinnes dieses Gebrauches eingehen, ist es nötig, an Hand der auf eigener Anschauung be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



ruhenden Angaben von *Kruijt*[4]) uns ein Bild zu machen über die Vorstellungen, welche jene Toradjastämme über das Leben nach dem Tode sich machen.

Diese Angaben stammen aus langjähriger eigener Beobachtung *Kruijt's;* allerdings finden sich in den benutzten zwei Abhandlungen dieses gewiss sehr kompetenten Autors hie und da sich widersprechende Angaben, je nachdem der Autor eben aus erster Hand geschöpft hatte oder sich auf nicht immer harmonierende Aussagen stützen musste. Jedenfalls war es aber nur einem jahrzehntelang im Lande lebenden, mit der Bevölkerung in engste Berührung kommenden und sich für die Materie lebhaft und verständnisvoll interessierenden, sprachkundigen Sachverständigen möglich, eine so überaus schwierige Materie, wie die transcendenten Anschauungen eines Naturvolkes wie dieser Toradja's in solcher Weise zu erschliessen. Ich verdanke Herrn Dr. *F. Sarasin* die Uebersetzung des holländischen Textes, die er mir in freundlichster Weise geliefert hat.

Es gibt nach dem Glauben jener Toradja's von Central-Celebes drei Arten von Seele, die jede nach dem Tode ihre eigenen Schicksale haben. Eine derselben, Augga, schwärmt zuerst auf der Erde herum, bleibt zunächst nahe bei der Leiche, jedenfalls erreicht sie nicht unmittelbar ihre Bestimmung, das Seelenland Torate.

Jedenfalls kann sich die Seele, sei es nun, dass sie auf der Erde bleibt, sei es, dass sie in einem Haus oder an einem provisorischen Begräbnisplatz oder auch in der Unterwelt warten muss, nicht entfernen von diesen Plätzen bis das Totenopfer gefeiert wird, bei dem die Hauptsache ist die Reinigung der Skelette von den Weichteilen; erst nach dieser Handlung kann die Seele an ihren definitiven Bestimmungsort gehen.

Das Seelenland Torate ist unter oder in der Erde gedacht; die wandernde Seele hat dort verschiedene Fährlichkeiten zu bestehen, besonders die Seelen der Unverheirateten, die beim Passieren einer Schmiede auf den Ambos gelegt und gehämmert werden bis sie weiter dürfen, während die Verheirateten unbelästigt passieren. Jenseits eines Flusses mit Brücke, muss die Seele, auch wenn sie gleich nach dem Tode die Unterwelt betreten hat, in einem Hause warten bis das Totenopfer gefeiert wird. Erst wenn sie bei diesem Anlasse durch die Reinigung der Knochen von ihren Weichteilen des ihr noch anhaftenden Gestankes entledigt wird, kann sie ein-

[4]) *Alb. C. Kruijt.* a) Een tengke-opfer bij de Posso-Alfoeren, b) Een en ander aangaande het geestelijk en maatschappelijk leven von den Posso-Alfoer, beides in *Kruijt's* Mededeelingen von Wege het Nederlansche Zendeling genootschaft, Rotterdam 1895.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



treten in die Seelenstadt Torate, wo sie in einem für Menschen unsichtbaren Körper wohnt. Die Seelen bekommen dort Aecker angewiesen, bepflanzen ihr Land, kurz, führen ein glückliches, paradiesisches Leben.

Einzelne glauben nun allerdings, das dieses nicht so ewig fortgeht, sondern dass diese Seele wieder stirbt, und an weitere Orte geht. Diese Konstruktion verschiedener Himmel ist wohl unter mohammedanischem Einflusse geschehen.

Einige Seelen ferner gehen verloren nach dem Tode des Körpers, sie sind verirrt und konnten den Weg zur Unterwelt nicht finden, sie bleiben auf der Erde, leben in den Wäldern, wo man sie hie und da brüllen hört.

Für Speise und Trank der Seele haben die Angehörigen zu sorgen, von der Erfüllung dieser Pflicht hängt wesentlich das Gedeihen der Ernte ab. Dazu dienen eben die Totenopfer, von denen drei gefeiert werden, eines sofort beim Tode, um die Seele mit Nahrung zu versehen, eines um ins Seelenland eingehen zu können und das letzte, das grosse Totenfest, um sie im Seelenland zu ernähren.

1. Bei den ersten Totenopfern werden bei Freien 1—2 Tage nach dem Tode Büffel geschlachtet und von den Angehörigen verzehrt, dabei wird der Sarg mit dem Toten in ein eigens dazu errichtetes Häuschen gebracht und oben auf den Sarg Reis, Holz, Kattun, Siri-Ingredienzen, zerbrochene Töpfe gebracht, dann hat der Tote zunächst Ruhe.

2. Das grosse Totenopfer oder Totenfest, je nach den Stämmen „Tengke“ oder „Gave“ (Topebato) genannt, ist in der Handlung bei den verschiedenen Stämmen, die hier in Betracht kommen, gleich, nur die Namen sind verschieden.

In der frühern Mitteilung, die *Kruijt* publizierte, bevor er selbst einem solchen Tengke-Opfer beiwohnen konnte, führt er nun aus, gestützt auf die Aussagen von Gewährsmännern, wie bei diesem grossen Totenfest durch Schlachten und Verzehren von Tieren Opfer gebracht werden, bei denen jedesmal Gebete ausgesprochen werden, Menschenopfer kommen hiebei nie vor. Es werden dann alle Leichen von Freien wie Sklaven, die seit dem letzten Totenfest begraben wurden, ausgegraben, die verfaulten Weichteile von den Knochen gestreift und diese von Priesterinnen in Stücke von Rindenstoff gewickelt. Von den Verstorbenen werden hölzerne „Bilder“ verfertigt, „Pemia“ genannt, die unter dem Dache aufbewahrt und jeweilen ersetzt werden. Von eigentlichen Masken wird in diesem Berichte nichts gesagt. Nach dem Totenfest werden alle Gebeine in eine Felskluft gebracht und dort gelassen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Dieses grosse Totenfest wird etwa alle drei Jahre gefeiert; in der Regel, wenn zehn Todesfälle seit dem letzten vorgekommen sind. Die Häufigkeit dieser Feste hängt auch ab von der Menge des disponibeln Reises und der Opfertiere, da viele Freunde hiezu kommen und mitessen.

Genaueres über den Ritus dieser Totenfeste im Detail und über den Gebrauch der oben beschriebenen Masken dabei erfahren wir dann aus der andern Mitteilung *Kruijt's,* der im April 1895 zum erstenmale in der Landschaft Rorupe im Dorf Tolumba bei Tommasa am Unterlauf des Possoflusses dem Feste persönlich beiwohnen konnte. Das letzte Totenfest war dort 5 Jahre früher gefeiert worden. Wenn Häuptlinge sterben, wird es möglichst rasch nach deren Tode gefeiert, damit ihre Seele nicht zu lange gehindert sei, in Torate einzugehen.

*Kruijt* schreibt: „Dieses grosse Tengke-Opfer dauerte nun acht Tage, von denen vier für die Vorbereitungen verwendet wurden. Diese bestehen vor allem im Ausgraben der Leichen und im Reinigen und Einwickeln ihrer Knochen in Fuja (Rindenstoff). Dann wird in der Mitte des Lobo ein Katafalk aufgerichtet. Das wichtigste beim Fest geschieht durch Priester und Priesterinnen. Sie sind zu diesem Zwecke besonders geschmückt: vom Hinterhaupt hängt ein Bündel Fuja-Streifen herab. Die sieben amtierenden Priester sind unter einander verbunden durch doppelte Fujastreifen, die alle in eine Einheit zusammenfassen sollen.

Die gereinigten Knochen des Toten kommen nun ohne besondere weitere Anordnung in je ein Bündel von Fuja, nur der Kopf wird extra oben daran gesetzt und vor denselben wird nun die „Pemia", die Totenmaske gebunden. Dieselbe wird oben gedeckt mit dem Kopftuche, welches nach Art der Frauen angelegt wird, dazwischen werden gefärbte Fujastreifen in das Kopftuch gesteckt, welche Blumen darstellen sollen, diese Streifen heissen „Pesese". Sie werden sorgfältig aufbewahrt, auch in den Krieg mitgenommen; sie sind ein Mittel, um sich mit den Geistern der Verstorbenen, die ihnen helfen sollen, in Verbindung zu setzen."

Wir sehen also, diese Pesese sind eine Art wichtiger Amulette. „Ausser dieser Ausrüstung werden noch an einem nachgemachten Arm kupferne Ringe aufgesteckt und jeder Tote mit Sarongs umhangen. Die so vorbereiteten Knochenbündel werden nun mit ihren Schädeln, den Totenmasken und allem Zubehör auf den Katafalk gesetzt in der Mitte des Lobo. Dieser Katafalk ist ein Bambusgerüst ähnlich einer javanischen Ruhebank und 1 m hoch, 2 m lang, $1^1/_5$ m breit. Die Toten werden auf dem Katafalk angelehnt, die Gebeine eines derselben kommen in ein Kistchen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



unter den Katafalk. Zu den Stützen des letzteren sind kleine am Ende dreifach gegabelte Bambusstückchen angebracht, „Widus" (Widu = Zeichen der Würde). Wenn der Katafalk nach dem Fest zerstört wird, um der Seele im Seelenland als Wohnung zu dienen, wird man an diesen Widus sehen können, dass darin Adelige, Kabosenja, wohnen."

Die Leichen der Sklaven werden auch gereinigt, aber nicht auf den Katafalk gesetzt, ob sie auch eine Totenmaske bekommen, geht nicht aus der Beschreibung hervor.

„In der vierten Nacht des Festes wird dann konstant auf die grosse Trommel geschlagen, um die Seelen der in diesem Augenblick noch im Wachthäuschen befindlichen Toten zu rufen, damit sie gegenwärtig seien, um dann für immer Abschied zu nehmen von den Lebenden. Auch am folgenden Tag wird dieses Aufrufen der Seelen durch die Trommel fortgesetzt durch Priester und Priesterinnen, die im Kreise herumlaufen, dabei unverständliche Worte aussprechend; sie dürfen sich bei diesem Werke nicht umsehen, auch nicht trinken, höchstens Siri kauen. Zeitweise erschallt ein Gesang, der das Verlangen nach den Toten ausdrückt, wobei wie bei den meisten Gesängen der Toradja's einer ein Solo vorträgt, das vom Chore wiederholt wird.

Am Schlusse der *eigentlichen* viertägigen Totenfeier gehen die Priester morgens 10 Uhr, gefolgt von Frauen (nur Freien), die die eingepackten Knochen der Toten tragen, rund im Lobo herum, wobei wieder monotoner Gesang ertönt. So zwei Vormittage, wobei die Meinung dieser Handlung, beziehungsweise Prozession ist, dass man die Toten gleichsam liebkosend noch zum allerletzten Male in seiner Mitte aufnimmt und pflegt, um dann für immer Abschied zu nehmen von ihren Ueberresten und zugleich von ihren Seelen. Am Ende des Festes werden sie dann aus dem Lobo herausgetragen und in die für sie bestimmten Kistchen gelegt, die nach Art der Kindersärge aus zwei ausgehöhlten auf einander passenden halbierten Holzstücken bestehen. Die Toten bekommen in ihre Kistchen mit: ein kleines Kochtöpfchen, etwas Reis und Holz. Die Kistchen werden an einen bestimmten Platz gebracht, etwa in eine überdeckte Felskluft (abri sous roches) oder auch begraben. Die Masken werden in der Reisscheuer aufbewahrt, um bei einer folgenden Gelegenheit wieder Dienst zu tun.

Am letzten Tage des Tengke-Opfers werden dann noch zahlreiche Büffel und Schweine geschlachtet, damit die Seele beim letzten Abschied von den Lebenden im Seelenland mit Nahrung reichlich versehen sei. Mit diesem Abschied gehen die Teilnehmer auseinander."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Soweit der Bericht unseres Gewährsmannes, den ich absichtlich ziemlich detailliert wiedergegeben habe, da derselbe an schwer zugänglicher Stelle publiziert und wie mir scheint von grossem ethnologischem Interesse ist, zumal diese merkwürdigen Gebräuche, die in ihrer weitern Umgebung manche Parallelen haben und auch auf gewisse prähistorische Funde ein Licht werfen, von einem mit der Volksseele der Toradja's so genau vertrauten Augenzeugen und Beobachter geschildert werden.

Worin besteht nun die eigentliche innere Bedeutung dieser Masken „Pemia"? Leider äussert sich *Kruijt* darüber nicht eingehend, er sagt nur in einer Anmerkung, wie auch im obigen Briefe, dass die Masken nicht als Medien noch als Reliquien angesehen werden, sie sind eine Verzierung der Toten und werden auch an Freunde abgegeben.

Sehen wir uns zur Erklärung des Sinnes dieser Masken in der näheren Umgebung dieser eigentümlichen Totenmaskenbräuche um, so ist meines Wissens weder überhaupt über Masken in Celebes noch über Totenmasken ausser den Notizen im *Sarasin*'schen Reisewerk und den unten zu beschreibenden von den Herren *Sarasin* entdeckten Masken von Lamontjong etwas bekannt. Allerdings schildert *A. B. Meyer*[5]) im Jahre 1882 in einer Mitteilung über den Schädelkultus eine sogenannte Maske aus der Minahassa mit folgenden Worten: „eine Art Schädelmaske ist von der Minahassa bekannt, sie befindet sich in der Sammlung der Nederl. Zendings Ver. in Rotterdam; es ist ein Stück Holz, welches den Kopf andeuten soll mit einem Teil des Schädels, dem Haupthaar und eingesetzten Zähnen eines Erschlagenen." *Meyer* schildert dann aus einem Berichte von 1679, welch grosse Rolle die Kopfjägerei früher auch in der Minahassa spielte und es geht aus allem hervor, dass diese sogenannte „Schädelmaske" überhaupt keine eigentliche Maske noch Totenmaske ist, sondern lediglich einen nicht vorhandenen vollständigen Kopf eines Erschlagenen repräsentieren soll, also eine Trophäe darstellt, wie die bei den Kopfjagden erbeuteten im Hause aufbewahrten Schädel; wie auch noch heute statt der Schädel nur Skalpe oder Skalpteile in den Häusern aufgenagelt werden, hat eben der Verfertiger jener sog. Maske einen Teil des Schädels seines Opfers mit Skalp und Zähnen in Vertretung des wirklichen Feindeskopfes an einem hölzernen Kopfe angebracht. Diese, so weit ich sehe, einzige Erwähnung einer „Maske" aus Celebes gehört also jedenfalls nicht in unsern Zusammenhang. Auch wenn

---

[5]) *A. B. Meyer*. Der Schädelkultus im ostindischen Archipel und der Südsee. Das Ausland, 1882, p. 325.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



*W. Volz*[6]) neuestens in der von *Buschan* herausgegebenen Völkerkunde sagt: „und wenn in Indonesien Maskentänze auch nicht reichlich bekannt sind, so kennen wir sie doch von den Urstämmen vom innern Celebes", so beruht das wohl auf einem Irrtum, denn den besten Kennern, den Herren *Sarasin,* welche nebst *Kruijt* als erste Europäer mit diesen Stämmen von Central-Celebes zusammen kamen, ist von solchen Maskentänzen nichts bekannt geworden, wohl aber existieren solche, wie *Volz* im weitern angibt, reichlich z. B. in Borneo, wo sie *Niewenhuis*[7]) genau beschrieben hat.

Masken und Totenmasken scheinen also auf Celebes mit Ausnahme derjenigen von Lamontjong nicht mehr vorzukommen ausser bei diesen Toradja's des Posso-Gebietes; wohl aber ist vielleicht eine Stelle im *Sarasin*'schen[8]) Reisewerke als Erinnerung an Totenmasken zu deuten, wo es bei der Schilderung von Land und Volk von Kulawi im westlichen Central-Celebes heisst: „Bevor man die Leiche eines Fürsten in den Sarg legt, werden ihr Augen, Mund und Ohren mit Goldblech eingelegt; das sei so Adat (Sitte), ist die stereotype Antwort, wenn man sie nach dem Grund eines Ritus fragt, wovon sie fast nie etwas wissen. Nachdem der Sarg in der Erde ist, wird er nicht wieder, wie bei einigen Stämmen, nach einiger Zeit aufs neue ausgegraben, um die Gebeine zu reinigen und in einer Höhle auszusetzen, sondern er bleibt begraben. Eine Totenmaske wird nicht angefertigt, wie dies andere Stämme tun."

Könnte nicht gerade dieser „Adat" auf eine längst vergessene Sitte hinweisen, nach welcher man den Vornehmen beim Nichtbestehen einer zweistufigen Bestattung eine aus kostbarerem Material angefertigte Maske gleich bei der definitiven Bestattung mit ins Grab gab, eine Sitte, welche, wie noch erwähnt werden soll, bei den verschiedensten Völkern alter und neuer Zeit zahlreiche Parallelen aufweist? Jene Einlage mit Gold wäre dann die letzte Erinnerung an eine solche frühere Totenmaske.

Gehen wir über die Grenzen von Celebes hinaus, so sehen wir als naheliegende Parallele ähnliche Gebräuche in Borneo. Hier sagt uns *Niewenhuis*[9]), dass ursprünglich das Begräbnis bei den Bahaustämmen am obern Mahakam nur ein zeitweiliges war. Später wurden die Knochen, nachdem sie von den Weichteilen gereinigt waren, in einen grossen irdenen Topf gelegt und in einer Grotte beigesetzt. Der Schädel wurde verziert mit einer Maske, die

---

[6]) *H. Buschan.* Illustrierte Völkerkunde 1910, p. 262.
[7]) *Niewenhuis.* Quer durch Borneo, London 1904.
[8]) Sarasin l. c. Bd. II, p. 54.
[9]) l. c. Bd. II, p. 119.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



vorn mit Blattzinn oder einem andern Metall beschlagen wurde, weil man den Anblick des Auges und der Nase in einem Schädel unangenehm fand. Diese Sitte besteht jetzt noch bei den Kajan, bei den übrigen Stämmen nicht mehr. Dass der ursprüngliche innere Sinn dieser Maske nicht nur der von den Gewährsmännern von *Niewenhuis* angegebene ästhetische war, sondern eben jetzt vergessen ist, dürfte wohl auf der Hand liegen.

Eine allerdings weiter abgelegene aber noch den malaischen Kulturkreisen angehörige Parallele zu diesen Totengebräuchen findet sich dann auf den Nikobaren. Dieselben sind resp. waren damals nach der Schilderung von *Svoboda*[10]), die aus dem Jahre 1886 stammt, folgende. Die Leiche wird zunächst auf dem Friedhofe begraben, wobei eine Art Grabmonument errichtet und die Besitztümer des Toten am Grabe aufgehäuft werden. Hiemit beginnt die Trauerzeit, die als leichte drei Monate, als schwere mehrere Jahre dauern kann; während derselben haben sich die nächsten Angehörigen zur Versöhnung des Geistes der Abgeschiedenen aller möglichen Vergnügungen und Genüsse zu enthalten.

Nach 2—3 Jahren wird dann das grosse Totenfest gefeiert, welches oft für mehrere in den letzten 6—7 Jahren Gestorbene gemeinsam begangen wird. Das Haus wird geschmückt und zunächst werden mit den hiezu eingeladenen Verwandten und Freunden mehrere Tage mit Festessen und Tänzen zugebracht. Beim nächsten Vollmond wird der zweite Teil des Totenfestes abgehalten. Die Hütte wird frisch dekoriert und in derselben eine altarartige Plattform aufgestellt, auf die zunächst die Totenhüte, Tuch, Reis etc. gestellt werden. Diese Totenhüte sind für männliche und weibliche Schädel verschieden gestaltete Mützen, aus Flechtwerk, Rotang und Cigaretten verfertigt, mit farbigem Hutband und zwei je ca. 4 Zoll hohen mit kleinen Fähnchen geschmückten Stäbchen oder Miniaturmasten, welche Geisterbäume repräsentieren.

Bei diesem letzten wichtigsten Teile des Festes begibt sich die Versammlung auf den Friedhof, der nächste männliche Verwandte entnimmt dem Grabe sorgfältig den Schädel, reinigt ihn und übergibt ihn der nächsten weiblichen Verwandten. Die Weichteile werden entfernt, die Schädelhöhle gereinigt mit Kokosnuss- oder Seewasser, sodann der Schädel mit Curcuma bestrichen und mit einem roten Tuche und einer Art Turban aus weissen und roten Tuchstreifen umwunden, wobei nur die Gesichtsknochen frei bleiben. Die so geschmückten Schädel werden nun in Prozession

---

[10]) *Svoboda.* Die Bewohner des Nikobaren-Archipels, III. Teil. Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. VI, p. 22 ff.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



von den Weibern zur Hütte zurückgetragen, es werden ihnen die Totenhüte aufgesetzt, sie bekommen Betel und Cigaretten zwischen die Kiefer und werden von den Verwandten wie ein kleines Kind auf dem Schoss liebkosend gewiegt und schliesslich auf den Altar gestellt. Nach geschehenem Trauermahl werden die Schädel wieder sorgfältig im Grabe beigesetzt. Auf einzelnen Inseln werden die Schädel auch 5 Tage im Hause behalten, auch die Oberkieferknochen rot bemalt.

Wir haben also hier, wenn man so sagen darf, nur noch eine partielle zweistufige Bestattung, nur die des Kopfes allein.

Immerhin sind die Parallelen zwischen den Gebräuchen auf Celebes, Borneo und den Nikobaren deutlich. Die springenden Punkte sind eine provisorische Bestattung und ein nach Jahren erst stattfindendes grosses Totenfest, wobei die Gebeine resp. die Schädel wieder ausgegraben, gereinigt, geschmückt, öffentlich gefeiert, ja geliebkost werden, worauf erst die definitive Bestattung in verschiedener Form (Felskluft, Sarg, Kisten, Grab) stattfindet. Die Ausschmückung der Schädel geschieht also dabei auf Celebes und Borneo durch Masken, die denselben vorgesetzt werden, auf den Nikobaren durch Totenhüte oder rote Bemalung. Auch aus der Südsee wären manche hieher gehörende Analogien anzuführen, so z. B. von der Gazellenhalbinsel, wo *Parkinson*[11]) beschreibt, wie nach einer provisorischen Bestattung später die Knochen oder auch nur die Schädel wieder gesammelt, gereinigt und je nachdem geehrt und geschmückt werden, besonders bei angesehenen Leuten. Masken werden dabei den Schädeln nicht aufgesetzt.

Es gehören also diese Totenbräuche einer zweistufigen Bestattung einem weit verbreiteten alten Kulturkreise an. Der innere Sinn dieser grossen definitiven Totenfeste erhellt am klarsten aus den Schilderungen von *Kruijt*, wo wir ersehen, dass bei diesem Anlass der letzte Abschied der Toten von ihren Familien gefeiert wird, zugleich soll das Fest der Seele den definitiven Eingang ins Seelenland Torate ermöglichen. Fortan soll dieselbe auch nicht mehr die Ueberlebenden als Geist heimsuchen und etwa schädigen können, jeder Verkehr ist beendet, höchstens schöpfen noch die Krieger Kraft von den Manen der Verstorbenen durch jene oben genannten Amulette, die „Pesese".

Dieser letzte Abschied von der Seele der Verstorbenen auf Celebes und den Nikobaren hat eigentlich etwas rührendes und lässt auf ein inniges Familienleben schliessen, denn es scheint durchaus nicht etwa nur Furcht vor den Geistern der Toten zu

[11]) *Parkinson.* 30 Jahre in der Südsee, p. 81.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



sein, die diese Ausschmückung und Ehrung der Ueberreste diktiert, sondern wirkliche Liebe und Anhänglichkeit, die sie, wie deutlich versichert wird, jene Schädel „liebkosen" oder die Knochenbündel von adligen Frauen in Prozession im Lobo herumtragen lässt.

Die zweite uns hier interessierende Frage: Worin besteht die innere Bedeutung der *Totenmasken?* wird uns leider, wie oben erwähnt, von *Kruijt* nicht beantwortet. Es wäre zunächst denkbar, dass sie wie diejenige jener Totenhüte der Nikobaren lediglich darin bestünde, dem gewissermassen wieder für kurze Zeit in den Kreis der lebenden Familie zurückgekehrten lieben Toten ein möglichst menschliches Aussehen zu geben. Hiezu stimmt die oben erwähnte erste Angabe von *Kruijt,* wonach von den Verstorbenen hölzerne „Bilder" verfertigt würden. Auch jene Bemerkung von *Niewenhuis* bei den Masken der Schädel von Borneo scheint auf eine solche Bedeutung hinzuweisen. Die Angehörigen würden dann bei diesem letzten Abschied nicht nur einen grinsenden Schädel, sondern mehr oder weniger menschliche Züge vor sich haben. Auch das rote Bemalen der vom Tuche nicht bedeckten Schädelteile auf den Nikobaren könnte hiefür sprechen. Allerdings wird von den Bewohnern der Nikobaren auch angegeben,[12]) dass sie auch die Hauspforten, Hauswände, ihr Gesicht, Schultern und Brust rot beschmieren mit Zinnober und Hühnerblut zum Schutz gegen böse Geister.

Immerhin liegt es nahe, auf Grund von Analogien an tiefer liegende Motive des Gebrauches von Totenmasken zu denken, Motive, die ja ganz wohl in Celebes vergessen sein könnten, während sie bei andern Völkern und zu andern Zeiten uns noch klar vorliegen. Wir denken hier vor allem an die Leichenmasken, die namentlich von *Andree*[13]) in seiner interessanten Abhandlung über Masken beschrieben und deren Bedeutung an verschiedenen Beispielen durchgeführt wird. Die Bedeutung der Leichenmaske ist namentlich die, dass durch Vorlegen einer Maske vor das Gesicht der Verstorbenen der Wächter im Jenseits, der so den Abgeschiedenen nicht erkennen kann, getäuscht wird oder aber auch die, dass der maskierte Tote die etwa hindernden Dämonen auf dem Wege ins Totenreich abschreckt. Als Beleg dieser Bedeutung führt *Andree* die Angaben von *Dall* über die Bewohner der Aleuten an, wo den Toten eine Maske mit ins Grab gegeben wurde, um sie im Jenseits vor bösen Geistern zu schützen. *Dall* fand in

[12]) l. c. p. 14.

[13]) *R. Andree.* Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Neue Folge, 1885, p. 120 ff.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



einer Felsspalte, die als Begräbnisstätte gedient hatte, eine grosse Anzahl solcher 26 Zoll hohen und 16 Zoll breiten, meist rot und schwarz bemalten Holzmasken, die ähnlich wie die melanesischen Schädelmasken von ihren Trägern bei den kultischen Maskentänzen an einem Querstabe mit den Zähnen festgehalten wurden. Als Leichenmasken aus älterer Zeit sind auch aufzuführen die oft auf den Mumien der alten Peruaner gefundenen Masken. Eine solche peruanische Leichenmaske wird auch abgebildet.[14]) Sie stammt von einer Mumie aus der Gegend von Lima, besteht aus Holz und hat auch, wie unsere celebensischen Totenmasken, unten einen stielartigen Griff zum halten. Ausserdem war diese Maske noch mit Federn geschmückt und mit verschiedenen Säckchen, welche das Eigentum des Toten enthielten, behangen als Grabbeigaben.

Ein glücklicher Zufall brachte für unsere Sammlung ganz neuerdings eine solche peruanische Totenmaske, die einem Gräberfeld bei Huacho entstammt und an Ort und Stelle von Herrn Dr. *Mazarey* gefunden und für uns mitgebracht wurde. Dieselbe ist 49 cm lang, aus einem Stück weichen Holzes geschnitzt, mit einem länglich viereckigen 17 cm langen und 13½ cm breiten Kopfteil, an den sich ein 32 cm langer und 9 cm breiter Stiel anschliesst. Das Gesicht mit schwachen Spuren alter roter Bemalung ist in Flachrelief geschnitzt, die Nase defekt. Die Maske gehörte zweifellos ursprünglich dem Innern eines Mumienbündels an, lag jetzt aber, da das Gräberfeld schon durchwühlt und teilweise zerstört war, frei im Sand. Die Uebereinstimmung mit den celebensischen Totenmasken ist markant.

Den gleichen Gebrauch finden wir, wie dies *Andree* weiter ausführt, bei den alten Aegyptern, wo Masken aus Gold, Holz, bemaltem Gyps entweder dem Gesichte oder dem Sarge aufgelegt wurden. Besonders schön sind die in dieses Kapitel gehörigen Porträtmasken aus griechisch-ägyptischer Zeit, von denen wir auch ein ausgezeichnet schönes Stück in unserer Sammlung haben. Dasselbe entstammt der frühern Sammlung *Graf* in Stuttgart und wurde in Balansurah in Oberägypten gefunden. Die Maske stellt den Kopf einer jungen Frau dar. Aus dem klassischen Altertum fand *Schliemann* in Mykene auf den Schädeln Verstorbener Masken von Goldblech; solche aus Silber, Bronze, Eisen gehen durch die ganze Römerzeit. Diese Masken sollten, wie *Andree* angibt, ein möglichst getreues Bild des Toten geben und eine fromme Täuschung darstellen, namentlich auch schützend und deckend gegen

[14]) l. c. p. 124.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



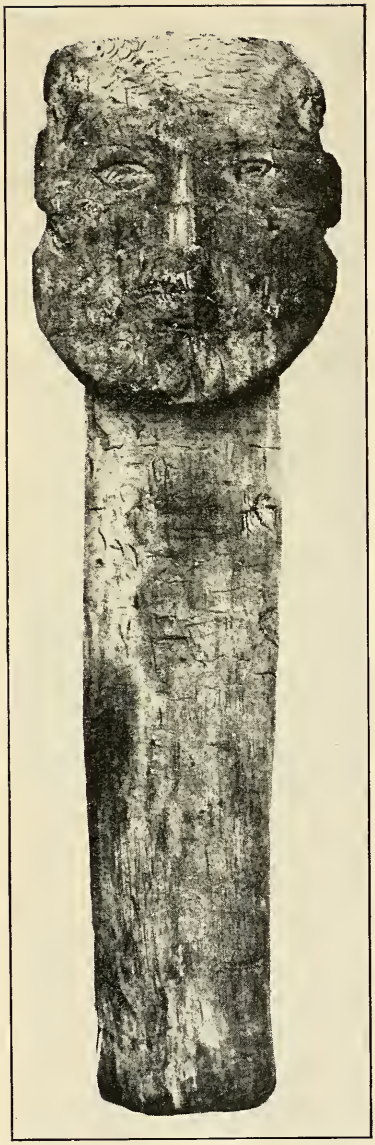

Fig. 1. Altperuanische Totenmaske vom Gräberfeld von Huacho. Sammlung für Völkerkunde, Basel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



Zauber und Unheil wirken, welche etwa der Seele widerfahren könnten. Wer weiss, ob nicht die bei uns noch gebräuchliche Sitte, das Antlitz unserer Verstorbenen mit einem Tuche zu verhüllen, noch eine letzte unklare Erinnerung an solche schützende Toten- oder Leichenmasken darstellt.

Wir sehen, ohne weiter gehen zu wollen, dass es an Parallelen zu unsern celebensischen Totenmasken nicht fehlt. Wir finden die meisten oben erwähnten Züge der innern Motive wieder. Allerdings wird die Maske dem Toten bei einer definitiven Bestattung in Central-Celebes nicht belassen, sondern nur noch temporär aufgelegt, dies konnte aber ganz wohl früher anders gewesen sein. Im übrigen finden wir aber das oben angedeutete

Fig. 2. Aegyptisch-griechische Totenmaske von Balansurah. Sammlung für Völkerkunde, Basel.

Motiv wieder, ein Bild der Lebenden zu rekonstruieren sowohl bei den Totenmasken aus Celebes wie bei den Totenhüten der Nikobaren; das Schutzmotiv der Totenmaske spricht sich ferner wohl aus in dem Umstand, dass die Maske erst beim grossen Totenfest vorgelegt wird, also in jenem kritischen, entscheidenden Zeitpunkt, wo es sich darum handelt, dass die bis dahin im Hause am Fluss wartende Seele definitiv in die Totenstadt Torate unbehelligt eingehen kann. Denn in diesem Moment war es ja ganz besonders wichtig, dass nicht noch in letzter Stunde sich störende dämonische Einflüsse geltend machen. Das Schreckmotiv gegen hindernde Dämonen dürften wir dann vielleicht ausgedrückt sehen in den unten zu beschreibenden Masken von Lamontjong. Wir finden also verschiedene Motive, die bei andern Naturvölkern und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



alten Kulturvölkern klar ausgesprochen sind, auch hier vereinigt. Erwähnt sei noch, dass die von *Andree*[15]) vertretene Anschauung, dass die Naturvölker nur die Beigabe der Maske ins Grab kennen, während die Bedeckung des Totenantlitzes mit der Maske bei Ausstellung der Leiche ihnen unbekannt blieb, durch diese celebensischen Totenmaskenbräuche zu modifizieren ist. Hier ist gerade der Gebrauch der Maske bei der Ausstellung vor der definitiven Bestattung markant, während ihr Gebrauch als Grabbeigabe nicht mehr vorkommt, allerdings vielleicht vergessen ist.

Ich möchte also zusammenfassend annehmen, dass bei dem Gebrauche von Totenmasken namentlich zwei Motive als innerer Sinn derselben mitwirken, dasjenige einer frommen Täuschung, die den lieben verstorbenen Angehörigen wieder in der Mitte der Seinigen gewissermassen für kurze Zeit wieder aufleben lässt, und ein Schutzmotiv wohl auch Schreckmotiv gegen hindernde dämonische Einflüsse beim definitiven Eintritte ins Totenreich. Das letztere Motiv scheint mir das primärere und wichtigere zu sein.

Es kann dies natürlich nur eine hypothetische Annahme sein, solange nicht authentische Aussagen der Toradja's selber vorliegen, was hier leider nicht der Fall ist.

Zum Schlusse dieser Ausführungen sei noch auf einige weit abliegende prähistorische Parallelen der zweistufigen Bestattung hingewiesen, die helle Schlaglichter auf geistige Gebiete in prähistorischer Zeit zu werfen scheinen. In den Uebergangsstufen vom Paläolithikum zum Neolithikum, dem Asylien, fand *Piette*, wie *Hoernes*[16]) erwähnt, in der Höhle von Abri Dufaure zwei menschliche Skelette, deren Knochen mit Steinwerkzeugen entfleischt und mit Eisenoxyd gefärbt waren. Ebenso wurden in der Höhle von Barma grande in der obersten Kulturschichte drei Skelette gefunden, Mann, Jüngling, junge Frau mit teilweise völliger Rotfärbung der Knochen durch eine absichtlich unter diese gelegte Schicht von Roteisenstein als Zeichen einer zweistufigen Bestattung entfleischter Skelette. *Hoernes* nimmt an, dass diese nach den Renntierjägern aufgetretenen Troglodyten, wie die Besitzer der ebenfalls dem Asylien zukommenden Galets coloriés mit ihren eigentümlichen buchstabenartigen „Schriftzeichen" einer damals neu auftretenden Rasse angehören.

Solche mit Ocker gefärbte Skelette hatte auch schon 1868 *Louis Lartet* in Cro-Magnon gefunden im Aurignacien, ein ebensolches fand Rivière 1872 in Mentone.

---

[15]) l. c. p. 133.

[16]) *Hoernes.* Der diluviale Mensch in Europa, 1903, p. 80 u. 81.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



*Breuil*[17]) sagt in seinem schönen Werke über Altamira gewiss mit Recht: „Il est acquis que la couleur rouge a joué un rôle important dans les rites funéraires de l'âge de la pierre en Europe."

Bei dieser Bedeutung der roten Farbe möge noch einmal erinnert werden an das oben erwähnte Bemalen der Oberkiefer der ausgegrabenen Schädel mit roter Farbe auf den Nikobaren. Auch das Bemalen des Innern mit roter Farbe und das Bestreuen mit rotem Sand der kleinen Grabtürme in den Totengrotten der Häuptlinge der Habbe auf dem Central-Plateau des Niger, wie dieses *Desplagnes*[18]) beschreibt, gehört hieher, neben gewiss noch manchen andern ethnographischen Parallelen.

Bei der rituellen Ockerbehandlung der Knochen im Paläolithikum ist übrigens nach *Breuil* nicht nötig anzunehmen, dass die Knochen direkt gefärbt wurden, sondern sie wurden auf eine dicke Schicht von Ockerpulver ausgebreitet, wobei sie sich rot imbibierten. Wir dürfen gewiss hier die sonst überall angewendete Methode, aus Gebräuchen heutiger Naturvölker, deren Motive uns klar sind, zu schliessen auf solche aus prähistorischer Zeit, deren Archivstücke ja vielfach ohne den Schlüssel, den uns die heutige Völkerkunde bietet, uns unverständlich blieben, auch hier anwenden. Dass die zweifellos zweistufige Bestattungsweise in jenen Höhlen des Asylien eine kultische Bedeutung haben musste, wobei die Rotfärbung der Knochen (noch heute auf den Nikobaren angedeutet) wohl den Sinn einer Verzierung, einer Art von liebevoller Verschönerung der Ueberreste, haben mochte, ist klar. Ob wir allerdings jenen Troglodyten des Asylien schon eine solche Höhe von religiösem Denken und Fühlen, wie die grosse Anhänglichkeit an die Toten, Abhaltung von Totenfesten, um Eintritt ins Seelenland und Ruhe für die Seele zu ermöglichen, zutrauen dürfen, bleibe dahingestellt. Dass wir aber angesichts des ungeheuren Konservatismus, den solche geistige und transcendente Begriffe in der ganzen Menschheit an sich tragen, annehmen müssen, dass sich bei jenen Höhlenmenschen (denen man übrigens keine allzugeringe Kulturstufe zuzutrauen hat) gewiss in den oben umschriebenen Kreis transcendenter Anschauungen gehörige Vorstellungen schon vorfanden, erscheint mir nicht zweifelhaft. Jedenfalls hätten wir in jenen Bestattungsbräuchen des Asylien, ja schon des Aurignacien, an Hand des uns heute über die Motive der zweistufigen Bestattung bei Naturvölkern bekannten einen ziemlich guten Mass-

[17]) *E. Carthailhac* et *H. Breuil.* La caverne d'Altamira, 1906, p. 120.
[18]) *Desplagnes.* Le plateau central nigérien, 1907, p. 248.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



stab, um die Höhe jener prähistorisch transcendenten Vorstellungen zu bemessen.

Rituelle Bestattungsgebräuche gehen übrigens, wie bekannt, in der Prähistorie noch in viel weiter zurückgelegene paläolithische Epochen zurück als die eben genannte des Asylien. Auf die hier vorkommende zweistufige Bestattung und ihre Parallele mit derjenigen von Central-Celebes hat zuerst *P. Sarasin*[19]) hingewiesen. Bei dem so hohen allgemein menschlichen Interesse, welches die Frage bietet, wie weit zurück ins Paläolithikum sich wohl animistisch-transcendente, also religiöse Anschauungen nachweisen lassen, wandte ich mich brieflich an einen in dieser Materie besonders erfahrenen Kenner, an Prof. Abbé *Breuil* in Freiburg, der mir in freundlichster Weise einige seiner dieses Thema berührenden jüngsten Arbeiten zusandte, aus denen ich nur kurz das folgende hervorheben möchte. Zunächst noch im Azilio-Tardenoisien findet sich der höchst merkwürdige Fund von Ofnet[20]) an der bayrisch-württembergischen Grenze, wo Dr. *Schmidt* von Tübingen in einer Höhle nahe beisammen 33 Schädel fand ohne jede andere Knochenbeigabe, alle systematisch mit dem Gesicht nach Westen gewendet. Jeder Schädel war geschmückt mit Halsbändern von Hirschzähnen und Muscheln, besonders die weiblichen hatten einen reichen solchen Schmuck.

Ganz ähnliches fand sich im Magdalénien der Laugerie-Basse, und nach einer Notiz von *de Maret* erwähnt *Breuil*[21]) einen in der Grotte von Placard gefundenen einzeln auf einem Felsen aufgestellten Frauenschädel, der von reichlichen Muscheln umgeben war. Dieser in zweifellosem Magdalénien gelegene Schädel beweist uns also sichere animistische Vorstellungen in jener entlegenen Zeit, die unter anderm ihre heutige Deutung finden, wenn wir bei *Parkinson*[22]) lesen, dass auf der melanesischen Insel Kaniet der Schädel der ausgegrabenen Verstorbenen, mit Blattbüscheln, Stäbchen und Federn geschmückt und aufbewahrt wird, um die Geister der Toten von schlimmen Einflüssen abzuhalten.

Eine noch viel weiter zurückliegende zweifellose paläolithische Bestattung ergab nach *Breuil*[23]) der berühmte Fund des Homo primigenius durch die Abbés *Bardon* und *Bouyssonie* in der Höhle

---

[19]) *P. Sarasin.* Zur Einführung in das prähistorische Kabinett der Sammlung für Völkerkunde im Basler Museum, 1906, p. 49.

[20]) *H. Breuil.* Le gisement quaternaire d'Ofnet (Bavière) et sa sépulture mésolithique. L'Anthropologie 1909, p. 208.

[21]) l. c. p. 211.

[22]) *Parkinson* l. c. p. 441.

[23]) *H. Breuil.* Revue de Fribourg 1909. No. 1, p. 56 ff., No. 9, p. 688, 689.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



von la Chapelle-aux-Saints, dem Moustérien angehörig, wo ein deutliches Grab gehöhlt und dem Toten als Beigabe und Seelennahrung ein Bisonviertel mitgegeben wurde, dessen intakte Fussknochen sich dicht beim Toten vorfanden, also eine zweifellos animistische Vorstellung; bei dem 1909 von *Peyrony* in 4 m Tiefe im untern Moustérien gefundenem Skelett von Homo primigenius war allerdings kein Grab, aber nach *Breuil* doch Schutz des Körpers vor Unheil, also doch eine Art Bestattung im weitern Sinne des Wortes zu konstatieren.

Dass auch die paläolithischen Höhlenbilder grösstenteils, sei es in den berühmten Tierbildern, wie wir sie in den Höhlen der Vezère, von Altamira etc., sei es in gewissen Zeichen und Linienführungen, finden, eine gewisse religiöse Bedeutung hatten, wobei wohl auch totemistische Beziehungen anzunehmen sind, geht aus der Art und Weise wie jene Malereien meist im tiefsten Grund der Höhlen angebracht sind sowie aus heutigen ethnographischen Parallelen (Buschmänner, Australier) mit Sicherheit hervor.[24])

Sogar der Gebrauch der Masken geht nach ältern und neuesten Funden sicher ins Paläolithikum zurück. So findet sich in der Sammlung Nelli in Carcassonne eine aus einer quaternären Grotte von Lourdes stammende Gravure auf Stein, einen Mann mit Pferdekopf darstellend, der zu tanzen scheint;[25]) in der Höhle von Altamira sind mehrere eigentümliche zweifellose menschliche Figuren, die Masken zu tragen scheinen,[26]) und ein höchst merkwürdiger Fund wurde 1908 im Abri Mège (Dordogne) gemacht,[27]) wo auf einem Kommandostab wohl zweifellos drei Maskentänzer dargestellt sind mit Gemsmasken, unter deren Fellbehang die Beine der Tänzer heraussehen.

Diese Masken sind, wenn sie auch vielleicht in erster Linie als Jagdmasken zu deuten sind, doch wohl auch nicht ohne eine gewisse animistische Beziehung, wie wir an Parallelen von den Eskimo her wissen, wobei der Tiermaskentänzer gewissermassen Teil nimmt am psychischen Teile des dargestellten Tieres („inua") und so bei der Jagd sich den Erfolg sichert.[28]) Es ist hier nicht der Ort, weiter auf diese hochinteressanten, sich hier aufwerfen-

---

[24]) Vergl. *E. Carthailhac* et *H. Breuil*. La caverne d'Altamira, p. 239, 1906.

[25]) l. c. p. 242.

[26]) l. c. p. 56 u. 57.

[27]) *Capitan, Breuil, Bourrinet, Peyroni*. Observations sur un bâton de commandement orné de figures animales et de personnages semi-humains. Revue de l'école d'Anthropologie de Paris, février 1909, p. 72.

[28]) l. c. (La caverne d'Altamira) p. 165.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



den Fragen einzugehen. Es sollte nur gezeigt werden, wie ungeheuer alt solche animistische transcendente Vorstellungen im Menschengeschlechte sind und wie zäh sie haften, auch wie enge der Zusammenhang der modernen ethnographischen Forschung mit der prähistorischen ist.

Um hiemit diesen prähistorischen Exkurs zu schliessen, möchte ich aus dem Briefe des Herrn *Breuil* mit freundlicher Erlaubnis des Schreibers noch folgende Sätze zitieren: „il est donc pour moi certain, qu'un culte des morts existait dans la période moustérienne. — A mon sens, les Aurignaciens, Solutréens, Magdaléniens n'étaient pas du tout primitif, ou du moins pas plus que les peuplades primitives actuelles, Eskimos, Buschimans, Néo-Guinéens,

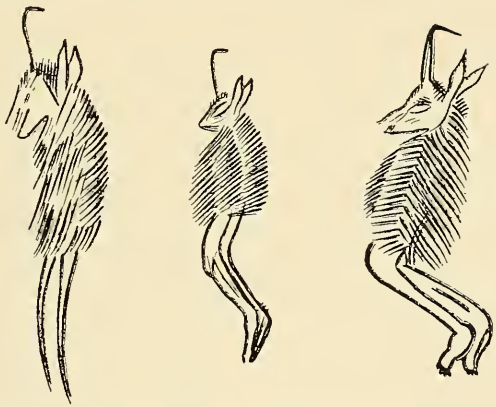

Fig. 3. „Diablotins" du bâton de commandement de l'abri Mège, grandeur vraie; ce sont des figurations de personnages masqués ou d'esprits. Aus Revue de l'école d'Anthropologie de Paris 1909, p. 72.

Australiens. Même l'homme moustérien du Néandertal, était déjà bien loin des origines et devait aussi avoir mille idées et usages, parmi lesquels la protection des morts, peut-être certaines idées sur l'au-delà, les ombres, etc. L'homme est bien vieux et ses idées aussi!"

## 2. Masken von Lamontjong.

Ein zweites und meines Wissens ausser dem obigen einziges sicheres Vorkommen von Masken in Celebes ist nachgewiesen durch die Entdeckung, welche die Herren *Sarasin*[29]) in Lamontjong im Gebiet der Toala, nicht sehr weit östlich von Makassar im Jahre

[29]) l. c. Bd. II, p. 291.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



1903 gemacht haben. Der Fund ist beschrieben in ihrem Reisewerke und eine der Masken abgebildet. Wir lesen dort: „Aus einem nahen Hause brachte ein Buginese eine sonderbare, grosse Maske; sie war aus Holz geschnitzt, mit einem Stiel zum Festhalten, einem Band zum Umbinden und zwei kleinen Löchern zum Hindurchsehen. Haare, Bart, Augenbrauen und ein Band über die Nase waren aus Beuteltierfell hergestellt, die Augen und Zähne aus Porzellanscherben. Ein Mann nahm sie vor's Gesicht, setzte sich auf die Erde und hüllte sich ganz in seinen Sarong, nur die Maske freilassend. Die neigenden und drehenden Kopfbewegungen machten einen wahrhaft gespenstischen Eindruck. Die Umstehenden lachten; nur der Radja schaute starr, wie festgebannt auf die Maske. „Wenn ich so was des abends sähe, würde ich weglaufen," sagte er. Wir hielten diese Maske erst für ein Spielzeug, um kleine und grosse Kinder zu erschrecken; im Moment unserer Abreise wurde uns indessen ein zweites, genau gleiches Stück gebracht, woraus sich ergibt, dass es sich dabei um etwas Traditionelles und Typisches handelt, dessen Bedeutung noch zu erforschen bleibt. Bei einzelnen Toradja-Stämmen kommen, wie früher erzählt, Totenmasken vor, welche den Schädeln beim Totenfest vorgebunden werden. Dass die Masken von Lamontjong auf diese Quelle zurückgehen, ist sehr wahrscheinlich."

Der obigen Beschreibung ist wenig mehr beizufügen. Beide Masken (siehe Taf. VI, Fig. 4 und 5) sind ausgeschnitten aus einem bikonkaven Stück weichen Holzes und haben jede unten einen kurzen Stiel zum Festhalten. Augenlöcher, Nase und Mund sind in roher Weise ausgeschnitzt. Als Augen und Zähne sind Scherben von Porzellan eingesetzt. Stirn, die Seiten des Gesichtes, teilweise die Nase, Mund und Kinn sind mit dem Fell eines Beuteltieres besetzt. Ein Riemen aus Band oder Schnur dient zum Befestigen der Masken. Totallänge bei Nr. 4, Tafel VI, 47 cm; Breite des Gesichtsteiles 19 cm; bei Nr. 5 sind die entsprechenden Masse 40 cm und 16,5 cm; Länge des Stieles 11 cm.

Näheres über die Bedeutung jener Masken war also ihrem Besitzer selbst unbekannt. Nach dem oben Gesagten kann jedenfalls kein Zweifel bestehen, dass es sich hier, wie die Entdecker es gleich ausgesprochen haben, um Relikte eines ursprünglich typischen Gebrauches handelt, der eben hier vergessen worden ist, und man darf diese Masken wohl unbedenklich als ursprüngliche Totenmasken bezeichnen, die eben heute noch nach alter Sitte angefertigt werden, ohne dass sich die Verfertiger ihrer Bedeutung bewusst sind. Auch spricht die Form mit dem Stiel zum Festhalten für diese Bedeutung. Vielleicht erinnert auch noch die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



oben geschilderte Art und Weise, wie jener Buginese, in seinen Sarong verhüllt, die Maske präsentierte, an ihren Gebrauch beim Totenopfer, wo ja auch alle Gebeine in Fuja verhüllt sind und nur die Maske, die oben noch mit dem Kopftuch bedeckt ist, frei bleibt. Freilich in einem Punkte sind diese Lamontjong-Masken von denen aus der Possogegend sehr verschieden, indem sie nicht sowohl in ästhetisch angenehmer Weise die menschlichen Gesichtszüge der Verstorbenen in „frommer Täuschung" wieder aufleben lassen, sondern entschieden schreckhaft sind. Ob dieses gespenstisch schreckhafte Aussehen nun ein sekundärer Auswuchs der gestaltenden Phantasie der Maskenschnitzer ist, oder ob es sich in diesem Teile von Celebes, als noch Totenfeste und Totenmasken gebräuchlich waren, mehr um Schreckmasken handelte, die die hindernden Dämonen im Totenreich abschrecken sollten, bleibe dahingestellt.

Wir finden übrigens auch in andern Teilen von Celebes Relikten von zweistufiger Bestattung mit Totenfesten. Die Sitte selbst verschwindet eben offenbar mit zunehmender Mohammedanisierung mehr und mehr. Das Vorkommnis von Kulawi, wobei ich das Einlegen der Gesichtsöffnungen bei Häuptlingen mit Gold als letzte Erinnerung an frühere Leichenmasken ansprechen möchte, kann vielleicht hier herangezogen werden. Es wären dies dann Leichenmasken gewesen, die den Toten definitiv ins Grab mitgegeben werden. Aber auch die Beschreibung einer Totenhöhle bei Kap Tiro, nahe der Südostecke des Südarmes von Celebes, wo die Herren *Sarasin*[30]) eine Sargkiste und auch eine Menge frei herumliegender Gebeine fanden, wobei die Schädel die Eigentümlichkeit hatten, dass das Hinterhauptsloch erweitert war, offenbar zum Herausnehmen des Gehirns, gehört hieher. Die Verfasser nehmen daher mit Sicherheit an, dass es sich um die Reliquen einer zweistufigen Bestattung handelte, was auch durch das Dorfoberhaupt bestätigt wurde, welches erzählte, es sei dies ein Totenplatz aus vormohammedanischer Zeit.

Wie man sieht, findet sich also die zweistufige Bestattung und die Spuren ihres früheren Gebrauches in verschiedenen Gegenden von Celebes. *A. B. Meyer*[31]) z. B. gibt für die Minahassa im Gebiete der heutigen Steinsärge als älteste Art der Totenbehandlung die provisorische Aussetzung der in Baumbast gewickelten Leiche auf Baumästen an, und die endgültige Beisetzung

[30]) l. c. Bd. II, p. 301.

[31]) *A. B. Meyer* und *O. Richter*. Die Bestattungsweise in der Minahassa in Nord-Celebes. Abhandlg. und Bericht des königl. zool. und anthropol., ethnogr. Museums zu Dresden 1900/01, Bd. IX, p. 139.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



der Ueberreste in Höhlen, später in Holzfässer oder Kisten, dann in Steinsärgen, endlich unter christlichem Einfluss Beerdigung in einem Grabe.

Am reinsten und wohl am ursprünglichsten aber haben sich diese Bestattungsgebräuche offenbar bei den Toradja's des Centrums der Insel erhalten, wo unsere Totenmasken als ehrwürdige Zeugen der Ausdruck sind einer noch heute bestehenden und weitverbreiteten Bestattungsgebrauches, der offenbar sehr enge zusammenhängt mit gewissen gemeinmenschlichen transcendenten Anschauungen, deren erste Spuren wir bis in die graue Prähistorie, Jahrzehnttausende vor unserer Zeitrechnung, verfolgen können.

Eingegangen den 10. Juni 1910.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1

5

2

3

4

Lichtdruckanstalt Alfred Ditisheim, Nachf. v. H. Besson, Basel.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Basel

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: 21_1910

Autor(en)/Author(s): Rütimeyer Leopold

Artikel/Article: Ueber Totenmasken aus Celebes und die Gebräuche bei zweistufiger Bestattung 290-312